

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

24. Jahrgang

Donn. 20. Juli 1956

Nummer 7

Gruß an Bruneck

In einer Urkunde vom 23. Februar 1256 wird Bruneck erstmals als Stadt bezeichnet. So war es rechtens, im Jahre 1956 den siebenhundertjährigen Bestand der Stadt an der KiENZ zu feiern, und in einer festlichen Woche im Juli ist dies auch geschehen.

Bischof Bruno von Kirchberg gilt als der Gründer der Stadt. Dieser Bischof, der dem Bistum Brixen von 1250 bis 1288 vorstand, errichtete beim Dorf Ragen eine feste Burg, die die Befestigungen des Hochsitzes, Aufhofen und Ragen, in jenen unsicheren Zeiten sichern sollte. Wie sehr die Bewohner damals den Schutz einer Burg suchten, ist daraus ersichtlich, daß die Burg des Bischofs Bruno kaum fertig sein konnte und schon war das Dörfchen Ragen zur Stadt Bruneck angewachsen. Nicht umsonst sagt ein Sprichwort der damaligen Zeit: „Unter dem Krummstab ist gut wohnen.“ Die Brixner Bischöfe förderten die Entwicklung der Stadt auch weiterhin nach Kräften und gaben ihr die Rechte und Privilegien, die auch ihre Residenzstadt Brixen erhielt. Der Werdegang der Stadt Bruneck ähnelt daher dem von Brixen in vielen Punkten und Daten. Unter diesen Freunden und Förderern der Stadt finden wir den berühmten Kardinal Nikolaus von Eusa, der Bruneck 1460 das erste Stadtrecht gab.

Dies war auch die Zeit, da Brunecks großer Sohn, der Bildhauer Michael Pacher, lebte und seine unsterblichen Werke schuf: den Grieser, den St. Wolfgang und den Kirchenväteraltar. Neben Veit Stosch und Tilman Riemenschneider wird der Mann, der sich bescheiden „Maister Michl maller von Brauneggen“ nannte, immer als einer der größten Bildhauer deutscher Gotik genannt werden. Die Stadt Bruneck besitzt von Pacher freilich nur ein großes gotisches Kreuzifix in der Pfarrkirche.

Wohl aber finden sich in mehreren Orten des Pustertales Werke aus der Schule Pachers, der, zusammen mit Friedrich Pacher und zeitweilig sicherlich zahlreichen Gehilfen, den vielen Aufträgen, die er vor allem von geistlichen Herren erhielt, vielleicht kaum nachkommen konnte.

Von anderen Künstlern seien noch erwähnt: die Bildhauer Michael Bart, Jakob Santer und Josef Bachlechner. Wem fällt nicht der Name Gilm ein, wenn er „Bruneck“ sagen hört? Hier wirkte der Dichter als Beamter des „Kreisamtes“ unter Kern und Staffler, dem berühmten Tiroler Topographen; hier erreichte seine gefühlvolle Dichtkunst in den „Herbstliedern“ und in den „Sophienliedern“ ihren Höhepunkt; Perlen Gilmischer Poesie wurden hier geboren: Allerseelen, Georgine, Gebuld.

Aus Bruneck stammten die Historiker Steyrer, Stephan von Mayrhofen und Tinkhauser; die Dichter und Schriftsteller Anton Müller (Bruder Willram), Josef Seeber, Paul Tschurtschenthaler und Josef Neumair; der Anatom Karl Tolbt, der Schauspieler Ludwig Auer. Der frühere österreichische Unterrichtsminister und heutige Präsident des Nationalrates, Felix Hurdes, wurde in Bruneck geboren. Der verstorbene Dekan von KiENZ, Eduard Stemberger, war ebenfalls ein Sohn der Stadt an der KiENZ.

Bruneck zählt nicht nur eine Reihe bedeutender Männer mit berechtigtem Stolz zu seinen Söhnen, die es zu einem kulturellen Zentrum im Pustertale machten und seinen Namen weit in die Welt hinaustrugen, es war und ist auch heute noch eine wichtiger Markttort und ein von Bauarbeiten fast unberührt gebliebenes bauliches Kleinod. Von der Burg des Bischofs Bruno überragt,

schmiegen sich die Häuser der oberen und unteren Stadtgasse eng aneinander gedrängt an den Fuß des Schloßberges, an dessen Hang in reizender Lage die alte Kainkirche steht. Noch sind mehrere Tore, die durch die alten Stadtmauern führten, vorhanden und erhöhen den malerischen Reiz des Städtchens. Das Florianitor führt aus der Stadt in den Graben hinaus, der, ehemals als Teil der Stadtbefestigung mit Wasser gefüllt, heute die belebte Durchzugsstraße Brunecks bildet. Die liebliche Umgebung überblickt man am besten vom lächelnden Kälberberg aus: weite Felder und Wiesen gegen das Ahrntal, gegen St. Lorenzen und Dierenheim, die behäbige Terrasse von Pfalzen und Terranten, die waldigen Höhen von Reischach und Stephansdorf. Weit im Norden grünen die Ferner der Zillertaler, das prachtvolle Landschaftsbild wirkungsvoll abrundend.

Wer Bruneck kennt, das schmucke, freundliche Städtchen an der KiENZ, seine Burg und seine ragenden Türme, unter denen der der Ursulinenkirche wohl der schönste ist, dem muß es gefallen, wer die gemüthlichen, heiteren und tüchtigen Bewohner noch dazu kennt, der muß es lieben.

Sieben Jahrhunderte unbedrohter Aufbauarbeit haben die Stadt geformt und gereift und sie zu dem gemacht, was sie heute ist: das Herz des Pustertales.

KiENZ grüßt herzlich seine freundliche jüngere Schwester! In Freud und Leid immer und unentwegt mit ihr verbunden, durch eine gemeinsame ruhmreiche geschichtliche Vergangenheit mit ihr geeint, mögen echte Freundschaft und innere Verbundenheit weiterhin unerschüttert bestehen bleiben!

Ein Geheimschreiben des Generals Broussier über die Ereignisse in Trienz im Jahre 1809

Von Dr. Granichstaedten-Cerda

Im Kriegearchiv in Paris fand man in einem Kuvert ein in französischer Sprache verfaßtes Schreiben des Generals Broussier an seinen Kameraden General Seras, worin die unglückselige Armee Broussiers über die vielen den französischen Truppen bereizten Niederlagen durch die Osttiroler Freiheitskämpfer zum Ausbruch kommt. Der Brief frohnt von wüsten Beschimpfungen der Tiroler Schützen, aber auch der eigenen Soldaten. Das Schreiben wurde im Februar 1956 vom romanischen Institut der Universität Wien ins Deutsche übersetzt.

(Der Verfasser.)

Trienz, 19. Dezember 1809.

Welche Schmach, mein lieber Seras! Man könnte darüber sterben! Diese Hund- von Bauern haben Deine und meine Soldaten geschlagen und gefangen genommen und beinahe wären unsere Divisionen unter das Raubmische Joch gekommen. Hier gibt es nur Tölpel und Bauern. Trachte, beim Kaiser eine persönliche Audienz zu erlangen und komme dann sofort zur Division zurück; man geht mit unseren Divisionen schön um. Ich bitte Dich, das dem Kaiser zu sagen und ihm meinen Brief zu zeigen. Wir zwei halten treu zu ihm, wir sind es immer gewesen, wir immer. Man hat kleine Abteilungen gebildet, eine Kompanie, zwei Kompanien, ein halbes Bataillon in Dörfern gelegt, die vier bis fünf Meilen von einander entfernt sind. Das sind Anordnungen! Man findet setzen ein oder zwei ganze Bataillone; was ist nun geschähen? Die Tiroler, die das herausgerunden haben und uns nicht sehr gerne leben, haben eine Verschwörung angezettelt.

Meine Division ist am gleichen Tage und zur gleichen Stunde auf allen Orten aus den benachbarten Tälern angegriffen worden, die sich empört haben. Alles ist abgeschnitten, blockiert worden. Eine Sägetruppenkompanie in Niederdorf, fünf Meilen von Sillian, ist Mann für Mann gerungen genommen worden, als hätte die Gendarmerie eingegriffen. Das Bataillon von Sillian hat sich vereinigen können und ist aus Trienz zurückgegangen, indem es sich den Weg mit dem Bajonett freimachte. Fünf Offiziere und etwa dreißig Mann wurden gefangen. In Brunec lag ein Bataillon. Es wurde in der gleichen Zeit angegriffen und blockiert; es ist in Brunec geblieben und hat sich verteidigt. In Brixen war Dein General Moreau mit zwei meiner Bataillone und dem 35.; er wurde dort zur selben Zeit umzingelt. Man hat auch einen Vormarsch auf Trienz vorgenommen, wo das 9. Regiment ankam; das war am 1. d. M. Das ist für mich und für Dich.

Da ist ein gewisser Boré (Doreille), der mit 1300 Soldaten, gering geschätzt, mit den Waffen in der Hand kapituliert hat. Waffen, die er schändlich zu den Füßen der Räuber niedergelegt hat, die Deine Soldaten abgeführt und ihnen Zutritte gegeben haben, wobei sie auch einigen Offizieren ins Gesicht spuckten. Diese 1300 Mann waren beisammen und hatten keine Patronen mehr; aber hatten sie nicht ihre Bajonette? Diese 1300 Mann gehörten zu den 53. und 13. Welche Schmach! Oh mein Gott! Man wagt gar nicht, an solche Dinge zu denken. Was war die Folge davon? Eine allgemeine Panik unter unseren Divisionen, eine Panik, die mich überrascht und empört hat. Stell Dir vor, daß ein Glockenschlag diese Kerle mehr erschreckte als die Kanonen von Waggram; der Anblick eines Bauern in Zoppe und mit dem Karabiner erschreckte sie mehr als die Felder von Waggram! Stell Dir vor, daß es schwierig ist, ihnen diese Panik auszutreiben und daß ihrer Meinung nach nur Du und ich sie wieder aufzuheben können. Man kann sich das nicht vorstellen. Ich hätte es nie geglaubt, wenn ich es nicht sähe; aber es ist die reine Wahrheit. Komme zurück, ich rate es Dir!

Und dieser Tölpel von Moreau, der mit 3000 Mann und 6 Kanonen in Brixen sich von 15--1600 Räubern einschließen ließ. Hat er nicht das Terrain sondiert, um es wie Boré zu machen? Er sagte zu Nagle, dem Obersten des 92. Regiments, der eine rühmliche Ausnahme macht: „Wohlan, Oberst, wir haben nur 6 Patronen pro Mann; wenn sie ausgegangen sind, was müßte man wohl tun? Wir wären vielleicht gezwungen, uns zu ergeben.“ „Was“, sagte Nagle, „uns ergeben? Sie können es tun, aber ich ergebe mich nicht. Ich habe zwei Bataillone und Bajonette und damit werde ich durchkommen, wohin ich will.“ Stessand, der sich auch gut gehalten hat, und Nagle schlugen ihm vor, anzugreifen und das Gefindel, das sie belagerte, wegzufegen. Das Gefindel, das zum Spiel der Seigen tanzte. Doch dieser Feigling wollte sie nicht angreifen. Er ist in seinem Loch geblieben, wie ein furchtsamer Hase; und wer hat ihn befreit? Dalmatiner und Italiener, die von den Bergen herunterkamen mit der Losung: Töten und Plündern, Dinge, die sie sehr gut ausgeführt haben. Wenn man solche Dinge weiß, möchte man sie gar nicht glauben, sie tun einem weh!

Ich habe soeben zwei meiner Bataillonskommandanten abgesetzt: Desvals, vom 84. und Baurais, vom 9., da sie

sich von den Bauern haben schlagen lassen. Das ist stärker, als ich bin. Ich kann das Gesicht eines Mannes nicht ansehen, der von Bauern geschlagen worden ist. Sie würden sich daran gewöhnen, wenn man kein Exempel statuiert. Es ist hier viel zu tun, besonders unter den Kommandanten, die Angst hatten. Wieviel falsches Renommée! Wieviele feige Kerle, die für Ritter ohne Furcht und Tadel angesehen wurden. Schließlich sind meine Soldaten ganze zehn Tage eingeschlossen gewesen.

Das habe ich in Graz erfahren, wo ich wegen meiner verbannten Blutungen war, die ich seit dem Monat Juni habe und die ich bis jetzt nicht heilen konnte. Ich nehme die Post und fahre eilends hieher. Ich mußte auf unsere Nachbarn schauen, überall der Schreck. Nicht ein Garnisonsoldat in Klagenfurt, kein einziger in Villach. Abteilungen der Räuber zählten sich in der Zahl von 25, die im Gerücht auf tausende anschwellen, die schon 2 Meilen vor Villach stünden. Es gab keinen Kommandanten und niemand wollte kommandieren. Wenn alles gut geht, dann gibt es zuviel Leute, die kommandieren wollen. Wenn es aber schief geht, dann ist es anders. Man hätte sehen sollen, wie ich sie hergenommen habe.

Ich habe erklärt, daß dies ein Krieg mit Pulver und Blei sei, ich habe die Geschütze mitgenommen, die ich gefunden habe, ebenso alles Brot, Branntwein und Patronen. Ich habe diese kleinen Depots in kleinen Häusern zusammengelegt und sie mit starken Wachen gesichert, dazu kamen auch die Kranken, die ich im Nachtrab gefunden habe. Ich habe Offiziere nach Graz und Udine geschickt, um eiserne Haken und Schuhe machen zu lassen. In Trienz angekommen, habe ich Tag und Nacht arbeiten lassen, um Lafetten und Bergschlitten für Mörser machen zu lassen. Ich habe nach Graz die Bitte um eine Division abgeben lassen, die unsere rückwärtigen Verbindungswege, Klagenfurt und Villach, schützen sollten. Sie kommt am 20. nach Villach, zum mindesten Durutte mit zwei Regimentern. Aber ich habe meine Soldaten nicht wiedererkannt. Sie senken ihre Blicke, wie Kapuziner, ja, leider, mein Lieber, es ist wahr. Es fehlte nicht viel und meine Cäsaren waren Kapuziner. Die Glocken, die Bauern, ihre Schreie, ihre Karabiner, ihre Geschicklichkeit, das schlechte Beispiel, der Schnee, die Not, die erfolglosen Angriffe, der Mangel an Vertrauten, die geringe Entschlußkraft der Hauptleute, hatten die mutigen Männer demoralisiert. Sie waren so verbraucht,

daß man es nicht mehr wagen konnte, sie zum Angriff zu führen. Ich habe sie jedoch wieder aus ihren Gräbern erweckt, aber es war höchste Zeit, daß ich kam.

Ich habe gestern versucht, meine Mörser auf Schlitten zu besessigen; die Schlitten gehen gut; drei Männer genügen, um sie zu ziehen; aber da hast Du schon etwas anderes: von zehn Geschossen, die ich mitgeführt hatte, explodierte nur eines; diese Geschosse waren von Wien gekommen. Also noch eine wichtige Sache, die festzustellen und gutzumachen ist.

Ich habe auf jeden Platz zumindest zwei Bataillone mit Kanonen placiert; ich habe pro Haus zumindest 6 Soldaten versammelt, ich habe alle Ausgänge des Ortes verschanzt; ich habe starke Wachen mit kleinen Abteilungen auf den Plätzen aufstellen lassen. Ich habe für 14 Tage Zwieback und 30.000 Patronen ins Depot bringen lassen. Ich habe den Befehl gegeben, in jedem Ort auf die Seite jedes Amtsmannes und jedes Pfarrers einen tapferen Unteroffizier zu stellen, mit dem Befehl, die Leute zu töten, beim ersten Anzeichen eines Angriffes von Seite der Bauern oder des Dorfes, dessen Kom-

mandanten sie nicht benachrichtigt hätten; ich habe ihnen diesen Befehl mitteilen lassen. Das ist ein lustiger Beruf, den ich ausübe! Es ist schrecklich, gezwungen zu werden, diese äußersten Mittel anzuwenden; aber es ist notwendig. Seht, sind die Straßen frei. Ich fühle mich augenblicklich wie der Löwe in der Höhle, und wie er, werde ich, wenn ich herauskomme, die Feinde Seiner Majestät vernichten.

Ich bitte Dich, diesen Brief niemandem zu zeigen und mit niemandem darüber zu sprechen, denn Du weißt ja, daß ich in allen Offizierskreisen schon genug Feinde habe und daß es nicht notwendig ist, sie zu vermehren.

Mit freundlichem Gruß Dein
Broussier m. p."

(Anmerkung des Verf.) Dieser merkwürdige Brief, der uns die Stimmung des durch seine Grausamkeiten und sein Schreckensregiment im Puster- und Seltal bekannten Generals Johann Bapt. Broussier, geb. 10. 3. 1760 in Bille sur Saaz, gest. 13. 12. 1814 in Bar le Duc, enthält, wurde von diesem in Wien, wo er am 14. 12. 1809 einlangte und im Gasthof „Zum Schwarzen Adler“ bis 24. 12. 1809 logierte, geschrieben.

Broussier ließ 18 Schützenführer erschießen. General Jean Mathieu Serras ist am 16. 4. 1765 geboren und starb am 14. 12. 1815. Die Gejüngnahme einer französischen Kompagnie mit dem Kommandanten, dem Bataillonchef Jean Devais, erfolgte am 1. 12. 1809, jene der Kompagnie des Bataillonchefs Maurice Beaurais am 8. 12. 1809 (1200 Mann) bei Almet. Der Kommandant der 2. Kolonne mit einem Bataillon, war Major Doreille (Bore genannt), er mußte am 22. 11. 1809 vor den Passieren Schützen kapitulieren. Oberst Louis Bressand erlitt am 9. 11. 1809 beim Sturm auf die Mühlbacher Klause eine schwere Schlappe. Der Divisionsgeneral Josef Franz Baron Durutte, geb. 14. 7. 1767, gest. 18. 4. 1827, war Regimentskommandant, General Jean Claude Moreau, geb. 1775, gest. 1822, wurde am 26. 11. 1809 in Brixen und am 9. 12. 1809 in Brunel von den Tiroler Schützen eingeschlossen und entkam mit knapper Not der Gejüngnahme. Thomas Patric Baron Nagle, geb. 16. 3. 1777, gest. La Rochelle, 9. 11. 1822, Colonel (Oberst der Infanterie), war französischer Platzkommandant in Mattrei in Osttirol; bei dem in Beisein des Barons Nagle abgehaltenen Kriegsgericht über den Major Franz Frankl, erschossen am 28. 12. 1809, amtierte Gerichtsskiznar Matthäus Meserle als Frankls Verteidiger. In der Literatur des Jahres 1809 wird Broussier als „Blutmenschen“ bezeichnet, der in seinem Blutwusch nicht wußte, was er tat.

Die Anraser Pfarrkirche zweihundert Jahre alt

Am 5. Feber 1756 weihte Deolan Kurz von Innichen die in den Jahren 1753 bis 1755 unter der Baudirektion des Brixener Diözesanarchitekten Franz de Paula Penz erstellte barocke Pfarrkirche zum hl. Stephan in Anras. Kirchen mit dem Patronate eines Apostels oder Apostelschülers, also eines Urmärtyrers, haben immer ein sehr hohes Alter, ja weisen meist noch in die Missionstätigkeit der Gegend zurück.

So hatte auch die große und lichtdurchflutete Penzkirche in Anras schon eine romanische und gotische Vorgängerin, deren stilistische Überbleibsel in Architektur, Malerei und Plastik heute noch in der zwischen Pfleggau und Kirche stehenden und zu Häupten den achteckigen, gotischen Kirchturm als Dachreiter tragenden Totenkapelle und in der Sakristei erhalten sind. Insbesondere die Kuppel über dem Chor der alten romanischen Nischenkirche mit ihrem Sternenhimmelschmuck in Gelb, Grün und Braun (erhalten im heutigen Läuerraum) sowie das gotische Gewölbe mit dekorativer Wandmalerei und dem schönen spätgotischen Michaelsaltar in der heutigen Totenkapelle zeugen für diese Kirchenbauten im 13. und 15. Jhdt. Im Jahre 1756 war die neue, dritte christliche Kirche (das heidnische Heilig-



Deckenfresko von Martin Knoller in der Pfarrkirche Anras (Foto: H. Wolfsgler) (Bild 1)

tum stand nach aufgedeckten Steinfundamenten in St. Antoni, der „alten Kirche“, laut Volksüberlieferung) „bis auf die Altäre und einige wenige Abgänge“¹⁾ fertig, mit samt der kunstvollen

Malerei im Innern der Kirche von Martin Knoller, der dafür schon 1755 vierhundertacht Gulden und fünfzig Gulden für die Fassade erhielt.²⁾

Alle Penzkirchen (Pfarrer Penz baute in Tirol deren vierzehn) sind zwar von außen gesehen unströmige, monströse Hallen mit riesigen Fensteröffnungen und eben solchen Mezzaninos, doch in der Innenausstattung war Penz das Beste gerade aufgezogen, und er ließ daher in seine Kirchen stets von den ersten Barockmalern prunkvolle Fresken und Scheinarchitekturen hineinzaubern.

In Anras erfüllte die Aufgabe der damals noch junge Maler Martin Knoller aus Steinach am Brenner, ein Schüler unseres berühmten Landschaftsmalers Paul Troger aus Weloberg (erster Akademiedirektor in Wien). Knoller schmückte die durch viele große Rundbogenfenster, schwere Pilaster und ein geschwungenes Gesims gegliederte, große Kirchenhalle in Anras mit dem charaktervollen Brustbildern der zwölf Apostel und das echte Tonnen- gewölbe mit drei Großgemälden in der durch Paul Troger entwickelten, österreichisch-barocken Freskotechnik (An-

1) O. P. Bl. 1926, S. 11, S. 168: „Anras“ von Karl Maister. 2) dgl. S. 169.



Bildstock bei Auris

(Bild 2)

betung des Lammes, (Morie des heil. Stephanus, (s. Bild 1) Auffindung seines Grabes) aus. Die Gemälde gestalten durch die gesprengte, ausgemalte Scheinarchitektur eines vorgetäuschten Saales einen Blick in die mit Wolken erfüllte Sphäre, den gedachten Himmel, in dem sich die figurenreichen, stark bewegten Szenen abspielen. Eine besondere Leistung Knollers war es, diese Gemälde ohne den sonst üblichen Stukkrahmen, allein durch seine illusionistische Malerei glaubhaft einzufassen und das ganze Gewölbe in barockem Geiste durch Muscheln, Flammenlunetten, Bouquetvasen, imitierte Stieklappen etc. zu gliedern und grandios zu füllen. Die einstige Farbwirkung dieser Malerei ging leider bei der verunglückten Restaurierung i. J. 1914 verloren, mit einer einzigen Ausnahme, der Fassade, wo noch die ursprüngliche, zeichnerisch wie farblich originale Malerei über der Eingangstüre, den Fensterumrahmungen und zwei gemalten prächtigen Pfeilern mit reich verkröpften Kapitälern erhalten blieb.

Es gilt nun, all diese Herrlichkeiten gegen die zerstörende Feuchtigkeit von oben und von unten zu schützen und dabei auch Fehler früherer Restaurierungen wieder gut zu machen. Größtes Augenmerk ist hierbei auf die Fassade zu richten, die bei der bevorstehenden Auswechslung großer Teile des in zweihundert Jahren verfaulten Kirhdaches unbedingt das alte weitausladende und schön geschwungene, 1926 heruntergebrochene Dachgesims erhalten müßte, damit die Hauptansicht der Kirche nicht weiter den Eindruck einer „gerupften Henne“ macht und die letzten originalen Malereien eines unserer größten Barockkünstlers wieder entsprechend geschützt werden. Auf Grund alter Fotografien und neuer Bautechniken wird es heute sicher leichter als ba-

mals möglich sein, die alte Giebel- und Gesimsform im barocken Schwung und Gegenschwung wieder zu rekonstruieren und der Fassade eine stilgerechte obere Umrahmung zu geben. Es wird an dieser Stelle an jedermann die Bitte gerichtet, alte Außenansichten dieser Kirche dem hochw. Herrn Pfarrer von Auris für Studienzwecke zu überlassen!

Schwieriger wird sich die Vertreibung der Feuchtigkeit aus den Grundfundamenten der Kirche gestalten. Verschiedene Methoden sind zur Behebung dieses Übels in den letzten Jahren vom Landesdenkmalamt da und dort ausprobiert worden. Zu den vorbeugenden gehören wie überall die sachgemäße Ableitung des Dachwassers und die Isolierung der Kirche von den verschiedenen Grund- und Nachwassern des höher gelegenen Hauses. Wie weit es aber bloß damit möglich sein wird, die völlig durchnässten, ja teilweise schon morschen Grundmauern auszutrocknen und auch von den zerstörenden Erdstrahlen zu befreien oder doch auf eine neue, andere Art und Weise den Mauertraß zu beseitigen, muß den erfahrenen und gewissenhaften Fachleuten überlassen bleiben. Jedenfalls wird auch

eine gründliche Restaurierung und fundamentale Stützung der Kirche bei weitem nicht so große Opfer fordern, wie unsere Vorfahren sie für den seinerzeitigen Neubau bringen mußten. Die Geschichte der ehrwürdigen Pfarre und der kunsthistorische Wert des ganzen Kirchenkomplexes rechtfertigen alle Opfer und legen unserer Generation die Verpflichtung auf, dieses bedeutende kulturelle Erbe auch der Nachwelt zu erhalten.

Bei dieser Gelegenheit soll noch für das sogenannte „Weiler- oder Riederstöckl“ (Bild 2), das einen ganz hervorragenden Landschaftsschmuck und einen ebenso pietätvollen Markstein in der Religionsgeschichte der Gemeinde bildet, eine Lanze gebrochen werden. In früheren Zeiten wurden dort die Toten von Oberried zur Raft gestellt, noch früher, in der Pestzeit, vielleicht sogar bestattet. Möglicherweise ist es auch ein stummer Zeuge eines privaten, religiösen Gelübnisses am Wegesrand. Die wenigen Schindeln und Bruchsteine, die zu seiner baulichen Wiederherstellung und künstlerischen Instandsetzung nötig sind, dürfen für eine Gemeinschaft wirklich keine Rolle spielen. Dr. Ko.

Gefangenenlager Modena

Modena, Stadt in der fruchtbaren Po-Ebene. Große Gefangenenlager am Stadttande.

Lager Flugplatz. Amerikanische Bewachung und Versorgung. Flieger landen und fliegen wieder ab; wir erraten nichts. Von drei Türmen der Stadt hört man den Stundenschlag, die Kirchenglocken werden reichlich angeschlagen, und wir liegen hier wie das Vieh am Marktplatz, ohne Zeit, ohne Ziel — warten! Vier Scheinwerfer überstrahlen das kleine, etwa 4000 Mann umfassende Lager. Einrichtung und Verpflegung können nach und nach in Ordnung. Unternehmungslustige Gefangene errichten auf einem Lastauto ein Varietè. General Sängler spielt mit uns Handball, alle Außerlichkeiten sind entfallen. Es könnte ganz nett werden, aber darf nicht sein!

Lager XI. Dies scheint die Hungerabteilung zu sein. Drähte verbinden die Bäume, an denen Reblaub rankt, die Felder sind unheimlich fruchtbar; nur wo der Gefangene liegt — unfruchtbares Gebiet: Drahtverhau, Mg und NP und „Ami“. Kein Brot, kein Keks, nur dreimal täglich 1/2 Lt. dünne Suppe.

Lager I. Endlich vollzieht sich eine gesellschaftliche Trennung. Die Österreicher sind zusammengeschachtelt worden, es mutet heimatisch an. Leichte Arbeitsdienste bei den Ami, bei den Russen, im Verpflegungslager, an der Eisenbahnstrecke. Die „Lagerpost“ kommt manch-

mal. (Herausgegeben von P. W.) Dann ist alles still, alles lieft, träumt und hofft.

Der 1. August bringt ein heftiges Gewitter, Regen, Blitz und Donner wie im Gebirge. Die Sonne kann den schweren Lehmboden lange nicht mehr trocknen. Alles ist durchnäszt, alles Lehmbred, Hausschuhe, Schuhe, Stiefel — schwere Lehmgestelle. Alles schlüpft möglichst zusammen. „Snadenzeit“, sagt ein Feldkaplan....

Ost- und Südtiroler in Modena

1. Außerlechner Alois, Kartisch
2. Pallhuber Alois, Kals
3. Oberlohr Rupert, Kals
4. Bachlechner Franz, Sillianberg
5. Obbrugger Josef, Stabl
6. Werner Albert, Huben
7. Witterdorfer Josef, Obertilliach
8. Bernisch Andra, Gaimberg
9. Angerer Alfred, Lienz
10. Troger Ludwig, St. Jakob
11. Bergeimer, Lienz
12. Hofner Karl, Bierschach
13. Weitlaner Michl, Bierschach
14. Weitlaner Friedl, Bierschach
15. Wiesthaler Max, Bierschach
16. Kraler Jakob, Bierschach
17. Ebner Hermann, Bierschach
18. Rogger Hermann, Innichen
19. Senster Ferdinand, Innichen
20. Zwiegl Andreas, Innichen
21. Pasleiner Hermann, Aufkirchen.